



Erprobt



Liebe Freundinnen und Freunde des Johanneums,



danke für Ihr Interesse am Johanneum und an unserem Frühjahrsbericht. Wir freuen uns, dass wir Ihnen Einblick in unser Leben und Arbeiten geben können.

Bei den Aufnahmekriterien zum Studium am Johanneum sprechen wir von den vier „B“. Bewerberinnen und Bewerber sollen „bekehrt, begabt, berufen und bewährt“ sein.

„Bewährt“ heißt: Sie sollen bereits Erfahrung in der Jugend- und Gemeindegearbeit mitbringen. Schon vor dem Studium soll die Praxis der Arbeit positiv erlebt worden sein.

Diese Praxis hat auch eine hohe Bedeutung während der Ausbildung. Wir ziehen uns nicht drei Jahre lang in Studierzimmern zurück, sondern wir suchen die Nähe zu den Menschen und Gemeinden, um das im Unterricht Gelernte zu erproben und es anschließend erneut zu reflektieren. Ende Februar haben wir bei der Missionale in Köln die Jugendveranstaltung mit rund 1.000 Jugendlichen durchgeführt. Die Studierenden des zweiten Kur-

ses haben im März Religionsunterricht in einer Grund- und einer Förderschule gehalten. Diese und andere Praxiserfahrungen sind wichtige Lernschritte unserer Ausbildung.

Mit diesem Heft wollen wir Ihnen Einblicke in die vielfältigen Praxisfelder des Johanneums geben.

Zur Praxis gehört auch, dass wir uns als Dozenten gerne von Ihnen zu Diensten in den Gemeinden einladen lassen. Ich bin sehr froh, dass wir in diesem Frühjahr zwei neue Kollegen für unser Team berufen werden. Ich gehe davon aus, dass wir zum 1. September und zum 1. Januar eine neue Dozentin und einen neuen Dozenten begrüßen können. Dass wir dann wieder voll besetzt sein werden, erleichtert uns die Arbeit im Johanneum und auch die Mitarbeit in den Gemeinden.

In dem Zusammenhang lade ich Sie jetzt schon herzlich ein zum Herbstfest des Johanneums am 16.09.2018. Notieren

Sie sich doch bitte diesen Termin. Der Gottesdienst beginnt um 11.00 h in der Erlöserkirche. Wir werden voraussichtlich die neue Dozentin an diesem Tag in ihren Dienst einführen und freuen uns, wenn viele Freunde an diesem Fest teilnehmen.

Ich danke Ihnen herzlich für die finanzielle Unterstützung, die wir von Ihnen erfahren. Wir sind und bleiben darauf angewiesen. Danke, dass Sie unser Anliegen einer ganzheitlichen theologischen Ausbildung mittragen. Ich bitte Sie herzlich – wenn Ihnen das möglich ist – den Überweisungsträger in der Mitte dieses Heftes als Anregung zu sehen. Vielen Dank für alle Gebete und alle Gaben!



Im Dezember hatten wir Besuch einer chinesischen Delegation. Seit einiger Zeit haben wir einen Austausch mit einem theologischen Seminar in der südchinesischen Stadt Guangzhou.

Bild: Direktor Dr. Martin Werth mit Mitgliedern der chinesischen Delegation

A handwritten signature in blue ink, which appears to read 'Dr. Martin Werth'.

Direktor der Evangelistenschule
Johanneum

Die neue Gastdozentin



Seit Mitte September 2017 bin ich, Judith Denker, im Johanneum für das Fach Religionspädagogik zuständig. Eine neue Herausforderung für mich, da ich als Pfarrerin in den letzten 15 Jahren ausschließlich Schülerinnen und Schüler am Gymnasium im Fach Evangelische Religion unterrichtet habe, nicht aber als Auszubildende tätig war.

Die Arbeit mit den Studierenden macht mir großen Spaß und gibt mir die Gelegenheit, meine Erfahrungen weiterzugeben, aber auch mein eigenes Tun in der Schule kritisch zu hinterfragen. Schließlich geht es ja in der Religionspädagogik genau darum, den Religionsunterricht in den unterschiedlichen Schulformen zu reflektieren und danach zu fragen, wie christlicher Glaube angesichts der großen gesellschaftlichen Herausforderungen wie Säkularisierung oder religiöse Vielfalt vermittelt werden kann. Ich bin verheiratet, mein Mann Jochen arbeitet als Gemeindepfarrer in der Ev.-ref. Gemeinde Ronsdorf in Wuppertal. In unserer Gemeinde bin ich u.a. ehrenamtlich im Kindergottesdienst tätig. Wir haben zwei Kinder: Unsere Tochter Junia ist 15 Jahre und unser Sohn Joscha 13 Jahre alt.

Judith Denker, Pfarrerin im Schuldienst



„Wieder in der Schule...“

Anfang Februar haben wir im Rahmen des Faches Religionspädagogik eine Woche in einer Grundschule und in einer Förderschule hospitiert. Die Praktikumswoche gab uns die Möglichkeit zu beobachten, inwiefern das Erlernte in der Praxis umgesetzt wird oder umsetzbar wäre.

Mich hat besonders der Umgang mit den Kindern in der Förderschule beeindruckt. Eine große Vielfalt an Methoden, an individueller Förderung, sowie Zeit zum gemeinsamen Frühstück und für Sport auf dem Pausenhof haben mir gut gefallen.

Die Lehrkräfte und Integrationshelfer in der Förderschule haben mich gut eingebunden. So konnte ich schnell meine Berührungängste und die anfängliche Scheu vor den Kindern ablegen.

In wenigen Wochen werden wir als 2. Kurs eine eigene Stundenkonzeption schreiben und diese an der Förder- oder Grundschule halten. Ich empfinde es als einen wahren Schatz unserer Ausbildung am Johanneum, dass wir nicht nur viel in der Theorie lernen, sondern es auch in der Praxis ausprobieren dürfen.

Chiara Camilleri, 2. Kurs



Ausflug in die Praxis

Einmal im Jahr wird für eine Woche der normale Unterricht unterbrochen. Alle drei Kurse sind in verschiedenen Praxisfeldern unterwegs. Hier jeweils ein kleiner Einblick aus jedem Kurs:

Sozial-Diakonie-Praktikum

Während meiner Praktikumswoche arbeitete ich in der Bahnhofsmision Wuppertal. Aus dieser Woche nehme ich viele Eindrücke und drei wichtige Punkte mit:

1. Es ist wichtig, Menschen ohne Vorurteile zu begegnen und sie als Gäste willkommen zu heißen.
2. Es ist wichtig, selbst einen festen Stand im Leben zu haben. So strahle ich Sicherheit aus. Wer ernst genommen wird und andere ernst nimmt, kann ein Ratgeber sein, dem man vertraut.
3. Es ist wichtig, sich Abstand zu erlauben und mit Nähe und Distanz umzugehen.

Einige Dinge, die ich im Praktikum erlebt habe, haben mich auch verunsichert. Wichtig ist bei einer Arbeit mit Menschen, das Positive festzuhalten, um die Kraft zu haben, bei Dingen, die schlecht laufen, immer wieder neu ansetzen zu können. Es geht darum zu helfen, Leben zu verändern. Und das ist alle Mühe wert.

Nils Düster, 1. Kurs



Hospitationswoche Missionarische Jugendarbeit

Wir vom 3. Kurs haben die Praktikumswoche genutzt, um uns verschiedenste Gemeinden, Institutionen und Projekte in der näheren Umgebung anzusehen.

Mit dabei waren der Deutsche EC-Verband, der CVJM-Gesamtverband, die Arbeitsgemeinschaft der CVJM, ProChrist, der Gnadauer Verband und Jumpers. Außerdem waren wir beim CVJM e/motion und im Weigle-Haus in Essen, in der Apostelkirchengemeinde Oberhausen und der Creativen Kirche in Witten, im CVJM Hagen, in der Villa Xtradry in Schwelm und in der Ev. Kirchengemeinde Kelzenberg - und das in fünf Tagen!

Für mich waren es viele Eindrücke. Es war spannend zu sehen, wie viele unterschiedliche Projekte mit den unterschiedlichsten Zielsetzungen es allein in unserem Umkreis gibt. Das hat mir gut getan und ich habe wieder gemerkt, wofür ich die Ausbildung hier im Johanneum mache: Um raus in die Welt zu gehen und Menschen in Wort und Tat das Evangelium zu verkündigen. Das motiviert mich für die letzten Monate meines Studiums. Denn ohne Theorie keine Praxis.

Anna Ellerbrock, 3. Kurs





Zeit für Gespräche



Das Interview führte Dozentin Martina Walter.

Im 3. Kurs findet im Rahmen des Seelsorge-Unterrichts ein Praktikum statt. Wahlweise gehen die Studierenden in ein Altenheim oder in ein Krankenhaus, um dort seelsorgliche Gespräche anzubieten. Hannes Averbek erzählt, was er dabei erlebt und lernt.

M. Walter: Sie machen Ihr Seelsorgepraktikum im Krankenhaus. Kostet es Sie Überwindung, in ein Krankenzimmer zu gehen und Gespräche anzubieten?

H. Averbek: Ja, es kostet Überwindung. Aber das ist auch gut, weil mir durch diese Anspannung auch die Verantwortung bewusst wird.

M. Walter: Wie waren Ihre ersten Erfahrungen?

H. Averbek: Wenn man so vor einer Tür steht, weiß man nicht, was einen erwartet. Aber es war besser als erwartet. Ich habe geklopft, mich vorgestellt und erzählt, warum ich da bin. Mir wurde eine große Offenheit und auch Dankbarkeit entgegengebracht.

M. Walter: Was von dem, was Sie im Seelsorgeunterricht gelernt haben, hat Ihnen in den Gesprächen geholfen?

H. Averbek: Das sind viele Dinge, z. B. dass jeder Mensch unvergleichlich und einzigartig ist. Es geht nicht darum, eine Person in eine Kategorie zu zwingen oder sie als „Fall“ zu behandeln. Es geht darum, die Persönlichkeit zu achten, zu respektieren und zu würdigen.

M. Walter: Braucht man eine besondere Begabung für Seelsorge oder kann man das lernen?

H. Averbek: Bevor man über Begabung spricht, ist das Interesse und das „sich-Zeit-nehmen“ für den Menschen wichtig. Ein Gespür für Menschen ist ebenfalls hilfreich. Aber ich denke, dass es auch viele Fragen oder Situationen in der Seelsorge gibt, in der eine Ausbildung hilft, um angemessen zu reagieren.

M. Walter: Was möchten Sie gerne noch lernen?

H. Averbek: Mich beschäftigt die Frage, wie ich erkennen kann, wann ein Anstoß im Gespräch gut ist und wie ich ihn sagen kann, ohne mein Gegenüber vor den Kopf zu stoßen. Das beschäftigt mich auch im Hinblick auf Glaubensthemen.

M. Walter: Vielen Dank für das Gespräch und weiterhin Gottes Segen für das Praktikum.



Sitzt, passt, wackelt und hat Luft



Mit diesem Motto könnte man die Arbeitszeit am Johanneum ziemlich gut beschreiben!

Wir Studierende machen jede Woche 2 Stunden Arbeitszeit. An fünf Tagen pro Woche treffen sich verschiedene Teams, um im und ums Haus gemeinsam zu arbeiten. Dabei lernen wir neue handwerkliche Fertigkeiten wie z. B. pflastern, streichen, Hecken schneiden und viele Arbeiten, die mit Elektrik, Metall oder Holz zu tun haben. Es werden z. B. Bäume gefällt, Holz gehackt, Beete angelegt, die Gästezimmer sowie die Küche geputzt und sauber gehalten. Das alles und noch viel mehr ist für uns und unser Zusammenleben sehr wichtig. Es gehört jede Woche dazu.

Wir kommen an unsere Grenzen, nicht nur körperlich. Deshalb ist es wichtig, dass wir in einem guten Team arbeiten. Bei vielen Arbeiten muss man sich auf den anderen verlassen können. Oft sehen vier Augen mehr als nur die eigenen zwei und man findet auch gemeinsam meistens bessere Lösungen.

Es gibt mehrere Studierende, die sich bereit erklären, die Leitung der Arbeitszeit zu übernehmen und die Aufgaben zu koordinieren. Ich schätze es sehr, mich hier im Johanneum einbringen zu können. Durch meinen vorherigen Beruf als Werkzeugmechaniker habe ich viel Spaß, auch körperlich zu arbeiten! Ich freue mich, wenn wir beim Arbeiten voneinander lernen und voneinander profitieren können. Ich lerne, wie man Aufgaben gut plant und aufteilt oder wie man die benötigten Materialien beschafft. Verantwortung und Organisation sind die zwei Fähigkeiten, die man dadurch aber am meisten bekommt.

An dieser Stelle passt ein Zitat von unserem Hausvater Radek Geister sehr gut: „Wer Arbeitszeit leiten kann, der kann auch eine Sommerfreizeit leiten!“ :)

Durch die Arbeitszeit haben wir hier im Johanneum einen guten Ausgleich zum Lernen und die Möglichkeit, viel für den späteren Dienst zu lernen.

Christoph Brand, 2. Kurs



Die Praxis der Apostel...



Klaus Göttler,
Dozent für evangelistische
Homiletik, Gemeindepädagogik und Jugendarbeit,
Praxisbegleitung.

so heißt die „Apostelgeschichte“ im griechischen Text. Die Apostel waren in einer Art „dualem Studium“ drei Jahre lang unterwegs mit Jesus. Er unterrichtete sie in Theorie und Praxis. Immer wieder kamen die Schüler Jesu dabei an ihre Grenzen. Immer wieder wurden ihre Grenzen gesprengt von Jesus Christus, dem Sohn Gottes. Er lehrte sie. Er forderte sie heraus. Sie erlebten gemeinsam Höhepunkte. Und sie erlebten Grenzsituationen.

Und dann kam es zur Krise ihres Lebens: Jesus wurde gefangen genommen und hingerichtet. Urplötzlich waren sie auf sich alleine gestellt. Kein Lehrer, der ihnen hilfreich zur Seite stand und ihnen Sicherheit vermittelte. Die ganze Vorstellung vom Reich Gottes kam ins Wanken. Ihr Bild vom Messias wurde grundlegend erschüttert. Die Schüler Jesu versteckten sich und überlegten ernsthaft, ihre Ausbildung abzubrechen und in ihre alten Berufe zurückzugehen. Doch dann kam die überraschende Wende. Plötzlich stand Jesus wieder quicklebendig vor ihnen. Langsam realisierten sie, dass Gott seine Verheißung wahr gemacht und Jesus von den Toten auferweckt hat.

Im ersten Kapitel der Apostelgeschichte wird es uns eindrücklich berichtet: Jesus holt seine Schüler erneut ins Trainingslager. 40 Tage lang unterrichtet er sie in einem Intensivkurs über das Reich Gottes. Dann verordnet er ihnen eine mehrtägige Stille. Und mit einer atemberaubenden Verheißung leitet er ein neues Kapitel ein: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“ (Apostelgeschichte 1,8) Und genau davon berichtet uns die Apostelgeschichte. Sie erzählt uns von der Praxis der ersten Christen. Sie nimmt uns hinein in die Entstehung der ersten Gemeinden. Sie schildert eindrücklich, wie die Apostel die Theorie in die Praxis umsetzen. Wir lesen, wie der Glaube wächst und die Apostel unter Leitung des Heiligen Geistes unterwegs sind. Zuerst in Jerusalem, dann in Judäa und dann bis an das Ende der Welt.



Studienreise nach Israel auf den Spuren der Apostel - Klaus Göttler mit einer Gruppe von Studierenden.

Interessanterweise hat die Apostelgeschichte kein wirkliches Ende. Sie hört recht überraschend auf. Lukas macht damit etwas deutlich: Die Praxis der Apostel und der Schüler Jesu geht weiter. Die Kirchengeschichte der weltweiten Gemeinde ist Teil der Apostelgeschichte. Wir sind auch heute Teil dieser aufregenden Geschichte. Wir sind Schüler Jesu. Wir lernen von ihm und wir sind eingebunden in die Klassengemeinschaft der Gemeinde Jesu. Wir lernen aneinander und miteinander. Und wir gehen praktische Schritte mit Gott und erleben, wie Er mit uns unterwegs ist und in unserem Leben wirkt – ganz praktisch.





Praxisplitter



Die **Kreativtage Theaterpädagogik** waren für mich wertvoll, weil wir vieles gelernt haben, z.B. ein Bühnenbild zu erstellen, Lichttechnik, verschiedene Auftrittswesen und vieles mehr. Allerdings sind wir nicht nur bei der Theorie geblieben, sondern haben vieles im szenischen Spiel ausprobiert.

(Sebastian Hohler, 1. Kurs)

Bei der **Besuchsfahrt** wurde mir neu bewusst, wie unterschiedlich die Lebenswege von Menschen sein können. In Gesprächen erzählten mir die Menschen, wie Gott in große Nöte eingreift und Trost und neue Perspektiven schenkt.

(Johannes Atzert, 1. Kurs)

Das **Jugendprogramm beim Missionale** ist eine große Chance! Eine Chance für das Johanneum, sich vielen Jugendlichen vorzustellen. Eine Chance für uns Studierende, praktische Erfahrungen zu sammeln. Und auch eine Chance für mich persönlich: Ich lerne Verantwortung bei einer Großveranstaltung zu übernehmen.

(Marcel Kryszon, 2. Kurs)



Ehrenamtlich arbeite ich in der **Gefängnisseelsorge** mit. Diese Arbeit ist für mich wertvoll: Einerseits, weil ich sehe, wie die „Jungs“ sich freuen, dass sich Menschen Zeit für sie nehmen, und andererseits, weil ich die Hoffnung habe, dass wir mit unseren Impulsen den Insassen etwas mitgeben können, das bleibt, wenn sie ihre Strafe abgessen haben.

(Svenja Höngen, 2. Kurs)

Ehrenamtlich arbeite ich bei einem **Flüchtlingsprojekt der örtlichen Kirchengemeinde** mit. Durch diese Mitarbeit ist mein Umgang mit Geflüchteten viel entspannter und lockerer geworden – trotz Sprachbarriere.

(Dennis Weiß, 2. Kurs)



Bei unserem Evangelisationspraktikum „**Worttransport**“ durfte ich die Erfahrung machen, wie aufregend, herausfordernd, wunderschön und segensreich es ist, Jugendlichen von Jesus zu erzählen und sie zum Glauben einzuladen. Es ist ein Geschenk, das tun zu dürfen!

(Ellen Engel, 3. Kurs)





Nichts ist so praktisch wie eine gute Theorie (Kurt Lewin)



*Diplom-Pädagogin Martina Walter,
Dozentin für Pädagogik, Psychologie,
Soziologie, Gemeindepädagogik,
Diakonie und Seelsorge*

Die Frage nach dem Verhältnis von Theorie und Praxis wirkt auf den ersten Blick wie ein sehr theoretisches (vielleicht auch staubtrockenes) Thema. „Welche Bedeutung, welchen Stellenwert und welchen Nutzen hat die Theorie für die Praxis?“ Ein altes, umstrittenes und viel diskutiertes Thema. Stellen Theorie und Praxis nicht einfach nur unüberwindbare Gegensätze dar? Vorurteile besagen z.B., dass manche Menschen „Theoretiker“ sind, was heißen soll, dass sie zwar klug reden, aber in der Praxis nicht viel zuwege bringen. Praktiker dagegen können zwar nicht so klug argumentieren, bringen aber die Dinge schneller „ins Laufen“. Hinzu kommt das Vorurteil, dass die Theorie eher langweilig, die Praxis hingegen spannend und aufregend sei. Manche meinen auch, dass die Praxis oft die Theorie aushebelt, weil die Theorie nicht umsetzbar ist. Der Einwand, ein Vorschlag sei in der Theorie vielleicht richtig, würde aber in der Praxis leider nicht funktionieren, ist eine der beliebtesten Killerphrasen.

Wer behauptet, Theorie sei das Gegenteil von Praxis, macht es sich zu einfach. Gerade für Praktiker sind Theorien enorm wichtig, denn sie helfen uns, die Komplexität der Realität in den Griff zu bekommen und die richtigen Ansatzpunkte für ein wirksames Handeln zu finden.

Theorie ist für eine erfolgreiche Praxis viel zu wichtig, als dass man zulassen dürfte, sie pauschal vom Tisch zu wischen. Wer ernsthaft davon ausgeht, dass zwischen Theorie und Praxis ein Gegensatz besteht, blockiert sich selbst in seiner professionellen Praxis. Denn in Wirklichkeit gibt es kein zielgerichtetes Handeln ohne eine „Theorie“, d.h. ohne eine Annahme über die Zusammenhänge von Ursache und Wirkung. Da jedes gezielte Handeln eine Annahme über Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge voraussetzt, haben wir in der Praxis gar nicht die Wahl, Theorien zu nutzen oder auf sie zu verzichten. Wir haben lediglich die Wahl, uns unsere Alltagstheorien bewusst zu machen oder einfach drauflos zu handeln, ohne uns über unsere Annahmen klar zu sein. Aber auch das „Ausprobieren“ folgt einer Theorie, nämlich der: Wenn ich nur möglichst viele Varianten ausprobiere, erwische ich vielleicht/hoffentlich die richtige Lösung.

Viele sog. „Praktiker“ suchen nach Methoden und Rezepten. Rezepte sind gut, aber sie sind festgelegt auf bestimmte Situationen, und nicht jedes Rezept passt zur Situation. Wenn ich einen Käsekuchen backen will, nutzt mir ein Rezept für eine Käsesuppe herzlich wenig. Ein Rezept funktioniert also nur dann, wenn es genau zu dem Fall passt, den ich gerade vor mir habe.

Für die meisten Situationen im persönlichen Leben, im Beruf, in der Gemeinde brauchen wir etwas, das uns mehr Freiheit lässt. Freiheiten für eigene Ideen.

Theorien sind keine „Rezepte“, sondern man kann sie als Werkzeuge begreifen, als Instrumente, mit denen wir die Wirklichkeit beschreiben und erklären. Sie bieten Begriffe, Definitionen, Kategorien, mit deren Hilfe wir die Welt verstehen können. Damit weisen sie uns darauf hin, worauf wir achten sollen, wenn wir hinsehen. Werkzeuge legen ihren Einsatzzweck nicht selbst fest. Sie taugen nur etwas im Zusammenhang mit einer Idee. Theorien sind Werkzeuge und wer welches Werkzeug verwendet und für nützlich hält, ist eine Frage der handelnden Personen und ihrer Absichten: Je nachdem, was ich vorhabe und wie gut ich die einzelnen Werkzeuge kenne und mit ihrem Gebrauch vertraut bin, desto besser kann ich entscheiden, welches ich verwende.

Darum geht es nicht um die Frage Theorie oder Praxis, sondern um Theorie in der Praxis.



Mit Flügeln raus in die Praxis

10. Juli 2016. Einsegnung des 3. Kurses. Meine Einsegnung. Das Motto: „Umgetopft. Raus aus der Enge, rein in die Menge“ macht es deutlich: Drei dichte Jahre voller Theologie sind vorbei. Jetzt geht's los: in die Praxis.

Meine Kursgeschwister jubeln und freuen sich. Ich nicht. Am liebsten würde ich weinen. Umgetopft? Für mich ist es wie ein Sprung von einem 10-Meter-Brett. Weg vom Johanneum? Abschiednehmen von einer wunderbaren Gemeinschaft, die meinen Alltag bereichert? Keine tollen und hoch spannenden theologischen Lehreinheiten mehr? Vorbei die vielen Stunden in der Bibliothek, wo ich theologische Themen vertiefen oder eine Exegese tiefgründig durchführen konnte? Ich soll jetzt in der konkreten Arbeitswelt mein Brot verdienen, Erwartungen meines Arbeitgebers erfüllen und den geschützten Raum des Johanneums verlassen. Ob ich es will? Ob ich es schaffe?

Eineinhalb Jahre später: Der Sprung ist gelungen. Ich lebe noch und bin mittlerweile gut angekommen in meinem neuen Lebensumfeld. Die Praxis ist ganz schön herausfordernd. Ich bin mit konkreten Themen und Menschen unterwegs. Es ist sehr anders als am Johanneum. Da ist ein Stück meines Herzens definitiv hängengeblieben. Aber es ist gut und spannend, Neues zu erleben.

Was ich am Johanneum gelernt und erlebt habe, das trägt mich und befähigt mich jetzt, im hauptamtlichen Berufsleben unterwegs zu sein. Wie Flügel, die einem ermöglichen, alleine zu fliegen.

Anne-Sophie Dessouroux, 2016 eingeseget, Jugendreferentin im Kloster Volkenroda (Thüringen)



Motivierter Blick in die Zukunft

Bald ist es soweit. Nur noch ein paar Schritte, das Ziel ist vor Augen. Wie ein Läufer, der nur noch wenige Schritte bis zum Ziel hat – so fühle ich mich. Nur noch wenige Monate und dann ist meine Ausbildung am Johanneum beendet.

Erfüllt und geprägt, aber auch erleichtert, blicke ich zurück. Hinter mir liegen 3 Jahre Johanneum und zuvor drei Jahre Soziologie-Studium. All das hat meine Welt-sicht verändert, mir viel Wissen, aber auch Erfahrungen eingebracht. Es gab Hochs und Tiefs. Insgesamt bin ich aber froh über meinen Weg, meine Berufung: Gott hat mich geführt.

Gespannt, motiviert und voller Vorfreude schaue ich in die Zukunft. Einerseits drängen sich mir Fragen auf: Wie schnell gewöhne ich mich an das Arbeitsleben? Wie werden sich die Freundschaften entwickeln? Wo habe ich genug Wissen und wo muss ich mir zusätzlich etwas anlesen? All das wird sich mit der Zeit herausstellen. Ich will vertrauen. Es ist aber auch Vorfreude, die auf-kommt. Endlich darf ich all das Gelernte anwenden - so richtig, in der Praxis nicht mehr alle Themen einzeln betrachten, sondern kombinieren und verknüpfen. Den Menschen dienen.



Nach intensiven Studienjahren bin ich froh, "endlich raus in die Welt" zu dürfen. Burkhard Weber hat uns am Anfang der Ausbildung gesagt: „Das werden prägende, wichtige drei Jahre. Wir sind froh, dieses gemeinsame Leben hier zu haben. Aber wir sind auch froh, dass wir Sie danach wieder rausschmeißen dürfen. Sie sind nicht hergekommen, um hier zu bleiben, sondern um zu gehen.“

Das ist auch mein Motto: Ziellinie überqueren und schon bald im neuen (Lebens-)Abschnitt durchstarten!

Markus Deuschle, 3. Kurs



Für die Praxis gerüstet



Tobias Diekmeyer ist seit 2014 Jugendreferent der Jugendkirche „geistreich“ in Köln. Er schreibt, inwieweit ihn der Unterricht am Johanneum auf die Herausforderungen der Praxis vorbereitet hat.

Nein, darauf war ich nicht vorbereitet! Ich wälzte mich jetzt schon seit zwei Tagen nachts vor Aufregung im Bett hin und her. Gab es überhaupt eine Lösung? War ich an all dem schuld?

Es war ein neuer ehrenamtlicher Mitarbeiter, der meine Praxistauglichkeit im ersten Jahr auf die Probe stellte. Kaum war er aufgetaucht, zog der Umgang mit ihm so viel von meiner mentalen und seelischen Kapazität, dass ich tagelang nachdachte, wie ich damit umgehen soll. Ich hatte schon einige der Dinge, die ich im Johanneum gelernt hatte, getan. Trotzdem änderte sich nichts. Die bohrende Frage stand im Raum: Schaffe ich es diesen Konflikt zu lösen oder werde ich daran scheitern?

„PPS (Pädagogik, Psychologie & Soziologie) ist das Fach, welches sie in der Praxis am meisten brauchen werden.“, das sagte unsere Dozentin Martina Walter manchmal zu uns. Ich dachte immer: Ja, ja, soll sie nur reden, aber ich werde lieber Predigten schreiben, Homiletik (Predigtlehre) anwenden und durchdachte Jugendstunden halten.

Ein wenig spürte ich schon, dass sie womöglich Recht haben könnte. Sie behielt Recht.

Und ich behielt ihr Angebot im Hinterkopf, sie zu kontaktieren, wenn wir nicht weiter wissen. Das tat ich. Und es half. Gemeinsam fanden wir einen Weg, mit dem Ehrenamtlichen umzugehen. Es brauchte einige klärende Gespräche und unterschiedliche Versuche von meiner Seite, auf den Mitarbeiter zuzugehen, um den richtigen Weg zu finden.

Diese Erfahrung hat mir gezeigt: Ich war natürlich nicht für jede Situation im Dienst vorbereitet. Aber ich habe viel Handwerkszeug gelernt, um auch mit solchen Situationen klarzukommen. Dafür bin ich dankbar.

Tobias Diekmeyer, eingeseignet 2014

Frisch in der Praxis - das Anerkennungsjahr



Dienstbeginn – der Moment, auf den ich drei Jahre lang hingearbeitet hatte. Drei Jahre hatte ich mir Gedanken gemacht, wie das wohl sein wird. Und dann ging es los. Für mich in zwei unterschiedlichen Aufgaben: vor Ort in einer Gemeinde und überregional in einem Verband.

Mittlerweile bin ich seit über sechs Monaten „im Dienst“. Zwei Punkte sind mir dabei besonders wichtig geworden:

1. Ungehalten Fragen stellen

Was bedeutet „wie immer“? Wen kann ich für die Mitarbeit anfragen, als Band, als Koch? Mit wem muss ich das Budget für die Veranstaltung absprechen? Wen frage ich, ob ich überhaupt eine neue Veranstaltung organisieren kann? ... Das sind Fragen, auf die dich kein Unterricht vorbereiten kann! Jeden Tag kamen neue Fragen dazu. Und auch wenn ich das Gefühl hatte, ich müsste langsam allen auf die Nerven gehen, musste ich weiter fragen. Ich bin sehr dankbar, dass ich tolle ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeitende an der Seite habe, die mir bis heute geduldig bei Fragen weiterhelfen!

2. Such die Gemeinschaft

Ich bin in eine andere Stadt gezogen – für mich war das ein Neuanfang.

Nichts war mir vertraut – keine Familie, keine Freunde, kein Sportverein, ... alles war neu. Für die Menschen um mich herum blieb alles beim Alten. Nur ich war die Neue. Ihr Leben hatte sich nicht mit einem Schlag verändert! Die Menschen waren zufrieden mit ihrem Leben so, wie es war. Ich war jetzt nicht die Traumerfüllung, auf die alle gewartet haben. Wenn ich also Kontakte knüpfen will, muss ich aktiv werden. Jetzt genieße ich das Leben im Dienst und freue mich, immer mehr kennenzulernen.



Carmen Sträßer, eingesehnet 2017, Teenagerreferentin im Gemeinschaftsverband Pfalz und in der Evangelischen Stadtmission Kaiserslautern

Der 1. Kurs stellt sich vor

mit seinen Wünschen und Visionen



Kirke Husberg (19)
aus Kempen
„Ich möchte anderen Jesus vorstellen.“

Johanna Schuh (20)
aus Heinersdorf
„Die Randgruppen unserer Gesellschaft begleiten und gemeinsam entdecken, dass Gott etwas Großes mit ihnen vorhat.“

Desirée Henriët (22)
aus Schwanau
„Lebendige Gemeinde mit Menschen, die die Freiheit annehmen, sie selbst zu sein, und getrieben sind von der Sehnsucht, Gottes Reich auf Erden Wirklichkeit werden zu lassen.“



Lars Welker (26)
aus Mühlacker
„Die Jugend von heute ist die Gemeinde von morgen! Darin will ich investieren.“

Leon Henken (21)
aus Rhauferhn
„Ich möchte Menschen Raum geben, Gott zu begegnen und ein Gesprächspartner für theologische und persönliche Anliegen sein.“

Lukas Güth (20)
aus München
„Ich möchte die Schwelle senken, in eine Gemeinde zu gehen, damit sie ein Zuhause werden kann, in dem alle mit ihren Schwächen sie selbst sein können.“



Lydia Heller (20)
aus Lauf
„Ich will Gottes Willen tun.“

Katharina Sommermann (20)
aus Naila
„Ich möchte Menschen zeigen, welchen Wert sie in Jesus Christus haben. Es ist mein Wunsch, dass ihnen die Gemeinschaft unter Christen ein Zuhause wird, in dem sie sich und andere annehmen können.“

Karina Tiutiunyk (28)
aus Poltava (Ukraine)
„Lehren zu lieben.“



Nils Düster (21)
aus Köln
„Menschen zeigen,
dass sie nicht ver-
gessen sind.“

Sebastian Hohler (24)
aus Kirchheim unter Teck
„Meine Vision ist, dass
das Evangelium im Alltag
wieder sichtbar wird.“

Stephan Mansour (20)
aus Halver
„Meine Vision ist es, den
Menschen eine neue Per-
spektive aufzuzeigen.“



**Ole-Johannes
Neumann (22)**
aus Uelzen
„Ich träume davon,
Grenzen zu überwin-
den, immer neugierig
zu bleiben und nie
wunschlos zu sein!“

Johannes Atzert (30)
aus Eisenach
„Ich will Potentiale in
Menschen entdecken
und fördern.“

Thomas Jakobi (22)
aus Mühlbach
„Ich möchte anderen
von Gottes Liebe und
Gnade erzählen. Ich
möchte ein Tröster
und Wegweiser für
andere sein.“



**Mirjam Deuschle
(24)** aus Iggingen
(Studienjahr)
„(Kinder)HERZEN
mit der Liebe
Gottes anstecken
und für Jesus
begeistern.“

Lea Drechsel (27)
aus Nürnberg *(Studienjahr)*
„Ich fühle mich dazu be-
rufen, junge Erwachsene
in Hongkong und China
zu befähigen, als Nach-
folger Jesu zu leben.“

Mario Drechsel (28)
aus Nürnberg *(Studienjahr)*
„Mein Traum ist es,
durch den Dienst für
den Herrn dazu beizu-
tragen, dass Bedürftige
geistliches und körperli-
ches Heil empfangen.“

Theologie lernen
Gemeinschaft leben
Menschen erreichen



Evangelistenschule Johanneum

Melanchthonstr. 36

42281 Wuppertal

Tel: 0202 / 3170-0

Fax: 0202 / 3170-599

info@johanneum.net

www.johanneum.net

Kontoverbindung

Evangelische Bank eG, Kassel

IBAN DE57 5206 0410 0000 0005 31

BIC GENODEF1EK1

Redaktionsteam

Klaus Göttler, Martina Walter,

Beate Kleinrosenbleck, Daniela Holzhauer

Foto- und Bildnachweis

Bechle, Denker, Dessouroux, Deuschle,

Ellerbrock, Geggus, Göttler, Holzhauer,

Höngen, Mansour, Olischer, Schuh, Sträßer

Konzeption / Design

Gute Botschafter – Spezialisten für Positionierungsdesign

www.gute-botschafter.de